

Jahresbericht
des
Großherzoglichen Gymnasiums
und der
Großherzoglichen Realschule
zu
Worms
über das Schuljahr 1899/1900.



Worms.
Druck von A. R. Voeningcr.
1900.

1900. Progr. Nr. 686.

9wo
9 (1900)

6 86



Eigenart und Bedeutung der Dichtung und der Persönlichkeit Goethes.

Eine Rede, zur Feier der 150. Wiederkehr von Goethes Geburtstag gehalten am 23. September 1899
in der Aula des Gymnasiums zu Worms
von Prof. Arthur Frederking.

Liebe Schüler! Das „deutsche Fest“, das auch wir vor wenigen Wochen feierten, ist der Erinnerung geweiht an die Heldenzeit des deutschen Volkes im Kriege von 1870, an die großen Männer der That, die einen mächtigen Gegner in heißem Kampfe niederwarfen und durch die Begründung des deutschen Reiches die äußern und innern Verhältnisse der deutschen Staaten, ja der gesamten politischen Welt umgestalteten. Die Feier, die wir heute begehen, gilt dem Gedächtnis eines Mannes, der zwar auch Jahre lang als leitender Minister thatkräftig und flug den sachsen-weimariischen Staat verwaltet hat, dessen dauernde Bedeutung aber auf rein geistigen Werken beruht, die er als Dichter, Denker und Forscher in stiller Arbeit geschaffen hat. Wir sind in der Gegenwart, wo wir die Früchte unserer kriegerischen und politischen Erfolge genießen, wo das deutsche Reich machtvoll da steht, wo Handel und Industrie und damit unser Wohlstand zu ungeahnter Blüte gelangt ist, wir sind heute geneigt, jede nach außen gerichtete, mit greifbaren praktischen Erfolgen gekrönte Thätigkeit höher zu schätzen als dichterisches Sinnen und Gestalten, wir bewundern heute, wo wir in der Riesengestalt Bismarcks ein neues Beispiel menschlicher Größe besitzen, die Männer der That und sind bestrebt von ihnen zu lernen, wir wollen nicht mehr ein Volk der Denker und Träumer sein. Und wir haben ein Recht dazu, denn jede Zeit weiß selbst am besten, was ihr am meisten not thut. Wohl aber liegt die Gefahr nahe, daß auch dieses Bestreben ausartet und über das rechte Maß hinausgeht, daß wir über dem äußern Ausbau des neuen Hauses, in dem das deutsche Volk jetzt wohnt, die innere Ausschmückung vernachlässigen, daß wir die idealen Güter zu gering schätzen und gar zu materiell und praktisch werden. Da gilt es sich selbst zu besinnen und dieser Einseitigkeit sich bewußt zu werden, die Fülle der geistigen Schätze, die die Zeit unserer klassischen Dichter und Denker uns hinterlassen hat, wieder zu erkennen und zusammen mit den großen Errungenschaften der Gegenwart für eine reichere Ausgestaltung des deutschen Lebens zu verwerten.

Eine solche Zeit der Selbstbesinnung und Einklehr und nicht nur freudiger und stolzer Erinnerung war für unser Volk der 28. August dieses Jahres. Und auch ich will jetzt versuchen, euch einigermaßen deutlich zu machen, was uns der große Meister bedeutet, den Gott uns vor 150 Jahren geschenkt hat. Ich muß darauf verzichten, in dieser kurzen halben Stunde euch den Gang seines reichen Lebens und die Entwicklung seines Geistes auch nur in großen Zügen darzustellen; ich will auch nicht einmal seine dichterischen Meisterwerke besprechen — ihr müßt sie selbst lesen und auf euch wirken lassen —; ich kann hier auch Goethes Bedeutung als Naturforscher nicht darlegen, obgleich doch erst diese mit unermüdlicher Liebe und einem heiligen Ernst betriebenen Forschungen, die immer auf das Ganze der Natur gerichtet waren und zu glücklichen Entdeckungen und fruchtbaren Ergebnissen geführt haben, den ganzen Reichtum und die Tiefe seines Geistes enthüllen. Ich beschränke mich darauf, euch eine Vorstellung von der Art und Bedeutung seiner Dichtung zu geben und seine große Persönlichkeit euch an's Herz zu legen.

Daß Goethe das größte dichterische Genie ist, das aus dem deutschen Volke hervorgegangen, und daß er zu den ersten Dichtern aller Völker und Zeiten gehört, ist heute unbestritten. Für den poetischen Beruf hatte ihn vor allem die Natur mit den außerordentlichsten Gaben ausgestattet. Er besaß zunächst eine Erregbarkeit und Stärke der Empfindungen und Leidenschaften, einen Umfang und Reichtum des Gefühlslebens, wie ihn kaum ein anderer befehlen hat. Alle Freuden und Schmerzen des Lebens, Liebesglück und Liebespein, schwärmerische Freundschaft und bittere Entzweiung, andächtige Erhebung und dumpfe Verzweiflung, Hoffnung und Enttäuschung, Genuß und Entsagung und was sonst das Menschenherz bewegt, alles hat er tausendfältig und in einer Stärke empfunden, daß er als Greis wohl sagen durfte, es sei ihm beschieden gewesen eine Folge von Freude und Schmerz zu ertragen, wovon das einzelne wohl schon hätte tödlich sein können. Wenn nun aber ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz den Dichter macht, wie der liebeerfüllte Franz im „Göy von Verlichingen“ sagt, so drängte es auch unsern Dichter die Empfindungen seines übervollen Herzens auszusprechen und „dasjenige, was ihn erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und sich im Innern darüber zu beruhigen.“ So wurden seine Dichtungen, in höherem Grade als etwa diejenigen Schillers, Abbilder seines innern Lebens oder wie er selbst an einer bekannten Stelle in „Dichtung und Wahrheit“ sagt: „Bruchstücke einer großen Konfession“, d. h. Selbstbekenntnisse. Durch diese Innerlichkeit und den ungekünstelten Ausdruck des Selbsterlebten und empfundenen ist Goethe der größte lyrische Dichter geworden; dieses Persönliche ist aber auch ein wesentlicher Bestandteil und ein besonderer Reiz seiner größeren epischen und dramatischen Dichtungen. Werther, Tasso und Faust, um nur die bedeutendsten Gestalten zu nennen, spiegeln sein eigenes Selbst oder wenigstens Teile desselben wieder, sie sind „Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch“, und sein eigenes Herzblut durchströmt und belebt sie. Auch er hatte wie Werther die Braut eines andern geliebt und lange Zeit sich mit Selbstmordgedanken getragen; auch er hatte wie Tasso den schmerzlichen Widerstreit zwischen den Bedürfnissen seiner dichterischen Natur und den Forderungen und Schranken der Welt und Sitte durchzuleiden und durchzukämpfen; und auch er hatte sich wie Faust „in allem Wissen umhergetrieben und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen“ und hatte dennoch „immer strebend sich bemüht“.

Aber diesem Reichtum des innern Lebens, der immer neu in seinen Dichtungen zum Ausdruck kam, entsprach ein gleicher Reichtum an äußeren Anschauungen und Erfahrungen, eine umfassende Welt- und Menschenkenntnis. Dafür hatte Gott ihn mit den gesündesten Sinnen begabt, vor allem mit den großen, hellen Augen, die ruhig in die Welt schauten und alle Eindrücke der Natur, der Kunst und der Menschenwelt klar und rein wieder spiegeln. Schon als Knabe hatte er mit lebendigem Interesse das bunte Leben und Treiben in seiner Vaterstadt Frankfurt beobachtet, dann als Student in Leipzig, dem Klein-Paris, und in dem halbfranzösischen Straßburg mit fröhlichem Jugendmut das Leben genossen; er hat dann als Mann in Weimar und anderswo in mannigfachem Verkehr mit allen Ständen und Berufen die große und die kleine Welt kennen gelernt, als Minister mit der Leitung der Finanzen, der innern und äußern Politik, des Begebaues und Bergwerkswesens, des Theaters und der Universität Jena betraut, in unermüdlicher, aufopfernder Thätigkeit die vielseitigste Welterfahrung und Sachkenntnis gewonnen, durch seine eindringenden Forschungen in der Mineralogie und Geologie, der Farbenlehre und Wetterkunde, der vergleichenden Botanik und Anatomie und durch seine ausgebreitete geschichtliche und dichterische Lektüre eine Fülle von Anschauungen und Erkenntnissen sich zu eigen gemacht; er hat endlich in täglicher Zwiesprache mit Himmel und Erde, mit Sonne, Mond und Sternen und auf seinen Reisen in deutschen Landen, in der erhabenen Alpenwelt und

im sonnigen Süden alle Wunder der Natur geschaut und in Rom „nur immer große Augen gemacht“, um alle die Herrlichkeiten der Kunst in sich aufzunehmen. Gegenüber einem solchen Reichtum an Anschauungen mußte selbst ein Schiller sich arm dünken und bekennen, daß Goethe ein Königreich regiere, während er nur über eine etwas zahlreiche Familie von Begriffen gebiete.

In diesem Königreich hat Goethe als freier Herrscher in zwiefacher Weise geschaltet: er hat die gewaltige Masse der äußern Anschauungen zusammen mit seinen innern Erlebnissen als Forscher und Denker geſichtet und geordnet und zu einer immer umfassenderen und klareren Weltanschauung einheitlich verknüpft, und er hat anderseits als Dichter aus diesem reichen Stoff Gestalten und Bilder in verschwenderischer Fülle geschaffen. Hier also haben wir die zweite Quelle für Goethes Dichten, die sich mit jener andern, aus seinem Herzen entspringenden innig verbunden und durchdrungen hat.

Er hätte sie aber beide nicht dichterisch nutzen können, wenn ein gütiges Geschick ihm nicht zwei weitere Gaben geschenkt hätte, die Grundbedingungen jeder künstlerischen Thätigkeit sind: die Einbildungskraft, die die gewonnenen Eindrücke getreu bewahrt und greifbar deutlich schaut, und die Gestaltungskraft, die sie verknüpft und verschmelzt und so neue Gebilde schafft. Dies ist die hohe, beglückende Geistesmacht, der unser Dichter in dem schönen Hymnus „Meine Götin“ den höchsten Preis erteilt, „die ewig bewegliche, immer neue, seltsame Tochter Jovis, sein Schoßkind, die Phantasie“. Wie stark dieses Vermögen in ihm war, wie eindringlich er sein eigenes Empfinden und das Innere seiner Personen darzustellen und wie lebendig und anschaulich er äußere Vorgänge und Handlungen und die Gestalt der Menschen und Dinge zu vergegenwärtigen weiß, wie wahr und schön er namentlich die Natur in ihren wechselnden Erscheinungen und Stimmungen zu malen vermag, das weiß jeder von euch, der nur je eine bedeutendere Dichtung Goethes kennen gelernt hat. Ich will nur an einige der Gedichte erinnern, die ihr heute schon gehört habt oder noch hören werdet. Wie ergreifend sind im „Erlkönig“ die innern Vorgänge dargestellt in den knappen, dramatischen Wechselreden, vom ersten Bangen des Kindes bis zu seinem Schrei des Entsetzens und dem Grausen des Vaters! und wie deutlich zeigt sich unserer Phantasie, trotz der wenigen, scheinbar absichtslos verstreuten Züge, das Bild der nächtlichen, herbstlichen Landschaft: der düstere See mit den wogenden Nebelstreifen, vom Monde beschienen, die alten grauen Weiden am Ufer mit ihren dürrn Blättern, in denen der nächtliche Wind säuselt, und das dahinjagende Pferd mit den beiden Reitern! Und in der „Iphigenie“ — wer ist so stumpfen Auges, daß er nicht die Gestalten und Bilder vor sich sieht, wenn Iphigenie im ersten Monologe spricht: „An dem Ufer steh' ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend, und gegen meine Seufzer bringt die Welle nur dumpfe Töne brausend mir herüber“; oder wenn im zweiten Aufzuge Orest von seiner freudlosen Jugend erzählt: „Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester, am Feuer in der tiefen Halle saß, drängt' ich bekommen mich an ihren Schoß und starrte, wie sie bitter weinte, sie mit großen Augen an“; oder wenn Orest seinen Freund Pylades an ihr gemeinsames jugendliches Schwärmen für große Thaten erinnert: „Wenn wir abends an der weiten See, uns an einander lehrend, ruhig saßen, die Wellen bis zu unsern Füßen spielten, die Welt so weit, so offen vor uns lag, da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne rings um uns her unzählig aus der Nacht.“ Und wessen Einbildungskraft ist so träge, daß er bei Orests lebendiger Schilderung der verfolgenden Furien nicht von Grausen gepackt wird und die Schlangenhäupter noch lebhaftig auf der Bühne zu sehen und ihr gräßliches Gelächter zu hören verlangt?

So könnte ich noch auf vieles hinweisen, was unvergeßlich sich unserer Phantasie einprägt, auf die verschwenderische Fülle eindrucksvoller Bilder und Gestalten im „Götz von Berlichingen“, auf die mehr als homerische sinnliche Klarheit und Anschaulichkeit in „Hermann

und Dorothea", auf die wunderbare Bilderreihe der Gretchen-Tragödie im „Faust“ und auf alle die anmutigen, lebenswarmen Frauengestalten, die man von jeher am meisten bewundert hat. Aber ich muß es genug sein lassen; ihr kennt diese Schöpfungen des Dichters selbst oder werdet sie kennen lernen. Nur eins will ich noch hervorheben: obgleich diese poetischen Gestalten Kinder seiner Phantasie sind und keine von ihnen das genaue, porträtartige Abbild des Dichters oder einer Person seiner Umgebung ist, etwa des Herzogs Karl August oder der Frau von Stein, so sind es doch nicht lustige, leere, phantastische Gebilde, sondern nach den Gesetzen des wirklichen Lebens und der Natur gestaltet, auf dem Grunde seines eigenen Innenlebens und seiner Kenntnis der Welt; nicht wirklich, aber möglich und voll überzeugender innerer Wahrheit. Die Göttin der Wahrheit und nicht die Muse ist es ja auch, die in dem herrlichen Gedichte „Zueignung“ ihm den Schleier der Dichtung schenkt, „aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit.“ Diese Wahrheit des Lebens, die uns in Goethes Dichtungen immer wieder ergreift und rührt und die allein den reifen Mann befriedigen kann, hält sich gleich weit entfernt von gemeiner, naturalistisch wiedergegebener Wirklichkeit, wie die neueste Kunst sie liebt, und von falscher Idealisierung, die nur dem jugendlich Unreifen gefällt. Seine Gestalten sind nur so weit idealisiert, als es die Gesetze aller echten Kunst erfordern, nur so weit über die Wirklichkeit erhoben, daß alles Zufällige und Gleichgültige von ihnen abgelöst ist, und daß ein Hauch von Schönheit und Anmut sie umfließt, wie ich ihn wenigstens bei keinem andern Dichter alter oder neuer Zeit verspüre.

Ein besonderes Kennzeichen für die Echtheit dieser Phantasiebetätigtigkeit und Kunst ist ihre halb unbewußte Art und der starke natürliche Drang, der den Dichter dazu nötigte. „Ich habe in meiner Poesie nie affektiert“, hat Goethe einmal erklärt, „was ich nicht lebte und was mir nicht auf die Nägel brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet und ausgesprochen.“ Und an einer Stelle in „Dichtung und Wahrheit“ lesen wir: „Die Ausübung meiner Dichtergabe konnte zwar durch Veranlassung erregt und bestimmt werden, aber am freudigsten und reichlichsten trat sie unwillkürlich, ja wider Willen hervor. Ich war so gewohnt mir ein Liedchen vorzusagen, ohne es wieder zusammenfinden zu können, daß ich einigemal an den Pult rannte und mir nicht die Zeit nahm, einen querliegenden Bogen zurechtzurücken, sondern das Gedicht von Anfang bis zu Ende, ohne mich von der Stelle zu rühren, in der Diagonale herunterschrieb. In eben diesem Sinne griff ich weit lieber zu dem Bleistift, welcher williger die Bäume hergab; denn es war mir einigemal begegnet, daß das Schnarren und Spritzen der Feder mich aus meinem nachtwandlerischen Dichten aufweckte, mich zerstreute und ein kleines Produkt in der Geburt erstickte.“ Oft aber auch trug Goethe seine dichterischen Gedanken Jahre lang in sich herum; „sie beschäftigten seinen Geist als anmutige Bilder, als schöne Träume, die kamen und giengen und womit die Phantasie ihn spielend beglückte.“ Er ließ sie in seinem Innern reifen und sich entwickeln, bis die glückliche Stunde der Ernte kam. „Dann brauchte er nur leise an dem Baume zu schütteln“, wie Schiller, verwundert über die unglaubliche Leichtigkeit und Schnelligkeit der Entstehung von „Hermann und Dorothea“, schreibt, „um sich die schönsten Früchte, reif und schwer, in den Schoß fallen zu lassen“. Allerdings kann auch das künstlerische Schaffen, zumal größerer Werke, des überschauenden und ordnenden Verstandes nicht entbehren, und wohl hat auch Goethe, besonders zur Zeit seiner Freundschaft mit Schiller, über die Mittel und Ziele seiner Kunst zu bewußter Klarheit zu gelangen gesucht, aber auch damals hat er die Naivität seiner dichterischen Naturanlage nicht verloren, und am liebsten ließ er den Instinkt oder „Dämon“ in seinem Innern ungestört walten. Wenn die poetische Stimmung sich nicht einstellte, so mochte er sich, ganz im Gegensatz zu seinem großen Freunde, zum Dichten nicht gern zwingen, und wenn er gar das innere Verhältnis zu dem begonnenen Werke verloren

hatte, so ließ er es unvollendet liegen. So erklärt sich die große Zahl von Fragmenten, die er uns hinterlassen hat, und so auch die Thatsache, daß die Arbeit an mancher Dichtung sich durch Jahre, ja die am „Faust“ durch sein ganzes Leben hinzog.

Die dichterische Phantasie bethätigt sich aber nicht nur in der Schöpfung von Gestalten und Bildern und in der Erfindung einer Handlung; es giebt noch ein weiteres Gebiet, auf dem sie ihre Kräfte spielen läßt: das ist die poetische Sprache. Indem der Dichter das Leblose beseelt und das Geistige versinnlicht, indem er in Metaphern und Gleichnissen redet, veranschaulicht und beleuchtet er die Gegenstände und belebt und schmückt er zugleich seine Sprache. Auch auf diesem Gebiete war Goethe einer der größten Meister. Das Bedürfnis, sich figürlich und gleichnißweise auszudrücken, auch im gewöhnlichen Gespräch, war ihm angeboren. „Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren, ich wüßte mich sonst nicht zu erklären“, hat er selbst einmal ausgesprochen. In allen seinen Schriften, in Vers und in Prosa, sind Bilder und Gleichnisse in reicher Fülle ausgestreut und zumal die Sprache seiner Dichtungen ist mit metaphorischer Ausdrucksweise ganz durchsetzt. Auch hier zeigt sich sein unerschöpflicher Reichtum an Anschauungen, seine Vertrautheit mit der Natur und seine vielseitige Weltkenntnis. Ich will einige Beispiele aus seinen Briefen anführen, die zugleich inhaltlich bedeutsam sind und uns in das Innere des Dichters hineinleuchten; sie gehören alle in die Zeit der achtziger Jahre, wo Goethe in Weimar mit Regierungsgeschäften und Sorgen überlastet, seinem dichterischen Genius zum Trotz, die Pflichten des Tages zu erfüllen und sich selbst dafür zu erziehen mit Ernst bemüht war. Im Jahre 1780 schreibt er: „In meinem Kopf ist's wie in einer Mühle mit vielen Gängen, wo zugleich geschroten, gemahlen, gewalzt und Del gestoßen wird“; und ein anderes Mal: „Ich entziehe den Springwerken und Raskaden der Poesie so viel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen; aber ehe ich's mich versehe, zieht ein böser Genius die Zapfen, und alles springt und sprudelt. Und wenn ich denke, ich sitze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäßige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel und geht mit mir davon“. Und im Jahre 1782 legt er das Bekenntnis ab: „Wenn du eine glühende Masse Eisen auf dem Herde siehst, so denkst du nicht, daß so viel Schlacken drin stecken, als sich erst offenbaren, wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann scheidet sich der Unrat, den das Feuer selbst nicht absonderte, und fließt und fliebt in glühenden Tropfen und Funken davon, und das gediegene Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange. Es scheint, als wenn es eines so gewaltigen Hammers bedurft habe, um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreien und mein Herz gediegen zu machen.“ Unter Goethes Dichtungen aber will ich nur an das allbekannte „Heidenröslein“ erinnern und an das zarte, seiner späteren Frau gewidmete Gedicht „Ich gieng im Walde so für mich hin,“ an die großartige Allegorie „Mahomets Gesang“ und den „Gesang der Geister über den Wassern.“ Und wie der Dichter im einzelnen seine Sprache zu beleben und anschaulich zu machen weiß, mögen aus der übergroßen Fülle nur einige Proben aus seiner „Iphigenie“ erläutern, die ihr heute in größerem Zusammenhange noch hören werdet. In dem einleitenden Monologe klagt Iphigenie: „Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram das nächste Glück vor seinen Lippen weg; ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo sich Mitgeborne spielend fest und fester mit sanften Banden an einander knüpften.“ Und im zweiten Aufzuge bittet Orest seinen Freund: „Erinnre mich nicht jener schönen Tage, da mir dein Haus die freie Stätte gab, dein edler Vater klug und liebevoll die halberstarzte Blüte pflegte, da du, ein immer munterer Geselle, gleich einem leichten, bunten Schmetterling um eine dunkle Blume, jeden Tag um mich mit neuem Leben gankeltest.“ — Wie meisterhaft Goethe aber die Sprache überhaupt beherrschte und damit die erste und letzte

Forderung an den Dichter erfüllte, welchen Wohlklang und welche Melodie er ihr einzuhauchen verstand, wie er das Zarte und das Gewaltige, das Schlichte und das Hohe mit gleicher Vollendung auszudrücken vermag, das werdet ihr heute selbst empfunden haben, als ihr seine Balladen voriragen hörtet, oder werdet ihr fühlen, wenn ihr seine Lieder und Hymnen, den Tasso und den Faust lest.

Ich habe euch in diesen flüchtigen Zügen eine Vorstellung von der Eigenart der Goetheschen Dichtung zu geben versucht, ich habe als ihre Grundlage bezeichnet das innere Leben des Dichters und die äußere Welt und als die geistigen Kräfte, die diesen Stoff gestalten und formten, neben dem künstlerischen Geschmaek und Verstande vor allem die Phantasie und die Sprachgewalt hervorgehoben. Unter diesen Kennzeichen könnte man besonders eines noch vermischen, das für eine breite und dauernde Wirkung eines Dichters unentbehrlich scheint: ich meine den sittlichen Gehalt seiner Werke, die sittliche Persönlichkeit des Dichters selbst. Wohl hat Goethe und ebenso Schiller mit Recht jede bestimmte und bewusste sittliche, religiöse oder politische Tendenz in einem reinen Kunstwerk als ungehörig abgewiesen; aber da der Dichter uns sein ganzes Innere enthüllt, da er Empfindungen und Gedanken, Thaten und Schicksale der Menschen ausspricht oder darstellt, so muß darin zugleich sein sittlicher Charakter zum Ausdruck kommen und also irgend eine sittliche Wirkung von ihm ausgehen. So leuchtet Schillers starke und edle Seele aus allen seinen Schriften hervor und hat befreiend und erhebend auf Tausende gewirkt; so enthüllt sich die Gemeinheit oder Trivialität der Kogebue, Bürger oder Heine auch in ihren Schriften. Welchen sittlichen Charakter hat nun Goethe gehabt, als Mensch und Dichter, und welche sittliche Wirkung übt er aus? Ich darf diese wichtige Frage nicht ganz umgehen und kann sie doch heute und vor euch noch weniger erschöpfend behandeln, als die nach der Eigenart der Goetheschen Dichtung. Um die Persönlichkeit des Dichters recht zu verstehen und zu werten, dazu gehört mehr Menschenkenntnis und Weltersfahrung, mehr Gerechtigkeit und Duldsamkeit und vor allem eine genauere Vertrautheit mit seinen Werken und seinem Leben, als ihr gegenwärtig besitzt und als mancher besaß, der ihn verunglimpft hat. Ich muß mich auf wenige Hauptpunkte beschränken.

Goethe war kein Heiliger und hat nie den Anspruch erhoben ein solcher zu sein. Er wollte ein ganzer, voller Mensch sein. Er hatte einen unerschütterlichen Glauben an die Güte, den Adel und die Götlichkeit der unverfälschten, wahren und reinen Menschennatur und sah die geistige und sinnliche Beschaffenheit des Menschen als Gottes Werk und als ein Geschenk an, dessen wir uns dankbar zu freuen haben. Daher seine unverwundliche Weltfreundlichkeit, im Gegensatz zu trübsinniger Weltverneinung, seine Mahnung: Gedenke zu leben! nicht: memento mori; seine Aufforderung, nicht in die Ferne zu schweifen, sondern das mögliche, gegenwärtige Glück zu ergreifen. Daher seine gesunde Freude an heiterer Geselligkeit und allen Genüssen des Lebens und sein Widerwille gegen die Grillenfänger und Kritiker, aber ebenso auch sein seliges Glück in der Betrachtung der unbegreiflich hohen Werke Gottes, die noch so herrlich sind wie am ersten Tag, und aller großen Schöpfungen der Kunst. Und doch ist dieses freudige Genießen der Welt weit entfernt von genußsüchtigem, unthätigem Epikureismus gröberer oder feinerer Art. Im Genuß allein fand Goethe keine volle Befriedigung, auch nicht im ästhetischen Genießen. „Glender nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit!“ lautet eine Stelle in seinem Tagebuch vom Jahre 1779, und „Genießen macht gemein“, erklärt Faust dem Mephistopheles, nachdem dieser ihn alle Genüsse des Lebens hatte kosten lassen und ihn doch nicht hatte befriedigen können. Und wenn Faust mit dem Teufel die Wette eingeht: „Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faubett legen, so sei es gleich um mich gethan! kannst du mich schmeichelnd je belügen, daß ich mir selbst gefallen mag, kannst du mich mit Ge-

muß betrügen, das sei für mich der letzte Tag!" so gewinnt Faust diese Wette, indem er allem egoistischen Genießen entsagt und sich einer großartigen Thätigkeit für das Gemeinwohl zuwendet, dem Meer durch Dämme Land abgewinnt und ein sumpfiges Gebiet durch einen Kanal entwässert; denn seiner Weisheit letzter Schluß ist: „Nur der verdient die Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß." Und trotz allen Irrthums und aller Sünde wird er erlöst und im Himmel willkommen geheißen, weil er immer strebend sich bemüht hat. Dieser Faust ist das getreueste Abbild des Dichters selbst. „Das Bedürfnis meiner Natur", schreibt Goethe an seinen Freund Knebel, „zwingt mich zu einer vermannigfaltigten Thätigkeit, und ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel ebenso betriebsam sein müssen, um nur zu leben." Ja, so stark und ursprünglich war dieses Bedürfnis nach Thätigkeit in ihm, daß sich darauf sogar sein Glaube an die Unsterblichkeit der Seele gründete. Denn er hat einmal bekannt: „Die Ueberzeugung von unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Thätigkeit; denn wenn ich bis an mein Ende rastlos fortwirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinem Geist nicht ferner auszuhalten vermag." Und auch er glaubte einmal Einlaß in Gottes Himmel erwarten zu dürfen, denn er sei „ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein."

Diese Gesinnung und Lehre, die er mündlich und schriftlich immer wieder einschrärfte, hat er auch im Leben bewährt. Wie unermüdlich ist seine dichterische und wissenschaftliche Thätigkeit bis in's höchste Alter, wie zeigt sie sich auf immer neuen Gebieten und in neuen Formen und wie jugendlich frisch fast bis zu den letzten Tagen! Wie hingebend treu und gewissenhaft war seine Amtsführung, wie hat er den einmal übernommenen schweren Pflichten alles andere untergeordnet, Jahre lang selbst sein „schönstes Glück, sein poetisches Sinnen und Schaffen"!

Denn daß wir an uns selbst arbeiten, um fähiger zu werden für andere zu arbeiten, daß wir unsern Wünschen eine Grenze setzen und auch auf Lieblingsneigungen und -bestrebungen und alle Phantasieen Verzicht leisten, die uns ablenken und irre führen, und daß wir uns auf das beschränken, was unseren Fähigkeiten und Verhältnissen gemäß ist, kurz, daß wir uns selbst überwinden und entsagen sollen, ohne doch den Lebensmut und die Arbeitsfreudigkeit zu verlieren, das ist die Zweite große Lehre und Mahnung der Goetheschen Lebensweisheit. Und er selbst hat schon früh Entsagung üben und die Wünsche des Herzens bekämpfen gelernt, ja er hatte, durch das Leben belehrt und von dem Vorbild seines Lieblingsphilosophen Spinoza geleitet, grundsätzlich alle Ansprüche an das Leben und alles Glück, das von außen kommt, aufgegeben, um nur noch dankbar jeden günstigen Augenblick, den ihm ein liebendes Geschick gönnte, von Grund aus zu genießen. Es ist ja auch nicht wahr, daß Goethe gleich den homerischen, seligen Göttern, gleich dem Olympier in ungetrübtem Glück und Seelenfrieden durch's Leben geschritten sei. Wer sein Leben, seine Tagebücher und Briefe genauer kennt, der versteht das Bekenntnis, das er als Greis abgelegt hat: „Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt." Und mit welchem Ernst er an sich selbst gearbeitet hat, wie sehr er bemüht war, sein Inneres zu reinigen und zu veredeln, seinen Geist zu bilden und zu vertiefen und so auch für seine Dichtung einen immer bedeutenderen Gehalt zu gewinnen, das beweist uns sein stilles Kämpfen und Leiden während der ersten Jahre in Weimar, seine italienische Reise und die Freundschaft mit Schiller; das zeigen uns auch so edle und sittlich tüchtige Gestalten wie Iphigenie, Eleonore von Este, Dorothea und Hermann. Und wenn wir wieder zurückdenken an Werther und Tasso oder Weislingen, in denen

der Dichter sein Inneres wiedergespiegelt hat: er selbst war besser und größer als diese Gestalten, und als er sie schuf, hatte er sich schon von den Leidenschaften und Schwächen, durch die sie zu Grunde gehen, befreit und gereinigt.

Soll ich noch einzelne sittliche Charakterzüge Goethes anführen, die er in seinem Leben wie in seinem Dichten bewährt hat, so müßte ich vor allem seine Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit nennen, seine Milde des Urteils, die alles begreift und alles verzeiht, seine neidlose Anerkennung fremden Verdienstes und Bewunderung alles Großen, seine Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit. Neben diesen Tugenden stehen Mängel und Schwächen, denn auch er war nur ein Mensch; aber ich will sie heute nicht nennen und besprechen; sie sind ja auch — zu unserer Beschämung sei es gesagt — allgemeiner bekannt als seine sittlichen Vorzüge und werden öfter gescholten als diese Anerkennung finden. Wir wollen nur eins nicht vergessen: daß diese Schwächen oft nur die Rehrseite seiner Tugenden und Vorzüge sind, im besondern daß der Dichter von Natur ein viel leidenschaftlicheres Empfinden und eine leichter erregbare Phantasie besaß und also viel mehr der Versuchung und Verirrung ausgesetzt war als wir gewöhnlichen Menschen.

Also noch einmal: er war kein Heiliger und Gott selbst hatte ihn nicht dazu bestimmt; aber er hat mit dem Pfunde, das Gott ihm vertraut hatte, redlich gewuchert, er hat seine hohen Gaben nicht in Trägheit und Genußsucht vergeudet, sondern hat sie gepflegt und entwickelt und tausendfältig Früchte tragen lassen; er ist ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn gewesen. In diesem Sinne dürfen wir ihn eine große und für uns vorbildliche sittliche Persönlichkeit nennen, und wenn fromm sein heißt: ein höheres Wesen über uns anerkennen, Gott und alles Göttliche andächtig und dankbar verehren und in seinen Willen still uns ergeben, so war Goethe auch ein frommer Mann. Wir wissen auch, wie lieb und werth ihm die Bibel war, der er fast allein seine sittliche Jugendbildung zu verdanken glaubte; und besonders in den Evangelien sah er den Abglanz einer Hoheit so göttlicher Art, wie nur je das Göttliche auf Erden erschienen sei. Und weiter hat er bekannt: „Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, Christus anbetende Ehrfurcht zu erweisen, so sage ich: durchaus! Ich beuge mich vor ihm als der göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit. Und mag die geistige Kultur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und in die Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will; über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen.“

Wem solche und ähnliche Zeugnisse aus des Dichters Munde noch nicht genügen, wen auch die Betrachtung seines ganzen Lebens nicht belehrt, wer noch fremden Zeugnisses über die Persönlichkeit Goethes bedarf, der halte sich an das Urteil derjenigen seiner Zeitgenossen, die ihn durch langjährigen persönlichen Umgang am genauesten kannten, und achte nicht auf den Klatsch seiner Feinde und Neider. Was Goethe lebe, sei noch besser als was er dichte, urteilte der Darmstädter Merck, und Knebel erklärte: „Ich weiß es wohl, er ist nicht allezeit lebenswürdig. Er hat widrige Seiten. Ich habe sie wohl erfahren. Aber die Summe des Menschen zusammengenommen ist unendlich gut.“ Und als Schiller im Jahre 1787 nach Weimar kam, hörte er von Herder, daß er Goethe mit Leidenschaft, mit einer Art Vergötterung liebe; daß dieser einen klaren, universalen Verstand, das wahrste und innigste Gefühl, die größte Reinheit des Herzens besitze, und daß er ebenso und noch mehr als Staatsmann und Beamter denn als Dichter bewundert zu werden verdiene. Und auch sehr viele andere Menschen in Weimar hörte Schiller den Dichter mit einer Art von Anbetung nennen und mehr noch als Menschen denn als Schriftsteller bewundern. Am

schwersten aber fällt für uns Schillers eigenes Urtheil über Goethes sittlichen Charakter in's Gewicht, nicht nur, weil über die Reinheit der Gesinnung und die Urteilsfähigkeit dieses edlen Mannes kein Zweifel besteht, sondern auch weil Schiller, wie so mancher andere, auch heute, vor seiner genaueren Bekanntschaft mit Goethe in einem Vorurtheil gegen ihn befangen war. Im Jahre 1789 meinte er: „Desters um Goethe zu sein würde mich unglücklich machen. Er besitzt das Talent die Menschen zu fesseln, aber sich selbst weiß er immer frei zu behalten. Er macht seine Existenz wohlthätig kund, aber nur wie ein Gott, ohne sich selbst zu geben. Ich glaube in der That, er ist ein Egoist in ungewöhnlichem Grade. Mir ist er dadurch verhaßt, ob ich gleich seinen Geist von ganzem Herzen liebe und groß von ihm denke.“ Aber im Jahre 1800 urtheilte er also: „Die Bekanntschaft mit Goethe halte ich für das wohlthätigste Ereignis meines ganzen Lebens. Nach meiner innigsten Ueberzeugung kommt kein anderer Dichter ihm an Tiefe der Empfindung und Zartheit derselben, an Natur und Wahrheit und zugleich an hohem Kunstverdienste auch nur von weitem bei. Die Natur hat ihn reicher ausgestattet als irgend einen, der nach Shakespeare aufgestanden ist. Aber wenn er nicht als Mensch den größten Wert von allen hätte, die ich persönlich je habe kennen lernen, so würde ich sein Genie nur in der Ferne bewundern. Er hat eine hohe Wahrheit und Biederkeit in seiner Natur und den höchsten Ernst für das Rechte und Gute; drum haben sich Schwäger und Heuchler und Sophisten in seiner Nähe immer übel befunden. Diese hassen ihn, weil sie ihn fürchten; und weil er das Falsche und Seichte im Leben und in der Wissenschaft herzlich verachtet und den falschen Schein verabscheut, so muß er in der jetzigen bürgerlichen und litterarischen Welt es mit vielen verderben.“

So steht es zum Theil auch noch heute. Wir aber wollen das echte Bild des Menschen Goethe erkennen und festhalten und wollen es uns nicht besudeln lassen durch verständnislose und engherzige Seelen. Versenkt euch immer mehr in die Schönheit und den Reichtum seines Lebens, erkennet den Ernst und die Treue, die Stetigkeit und Unermüdlichkeit seines großen Wirkens, lernet die Weisheit und Gesundheit seiner Lebensanschauung verstehen, die zwischen idealistischer Verstiegtheit und materialistischer Beschränktheit die schöne Mitte hält, die mit festen, markigen Knochen auf der wohlgegründeten, dauernden Erde steht und doch das Haupt zu Gottes Himmel emporgerichtet trägt, und lernet diese Weisheit im eigenen Leben und Wirken anwenden, zu euerem Glück und zum Besten der Gesamtheit. Aber ebenso versenkt euch immer wieder in die großen Dichtungen Goethes. Bildet euch nicht ein, ihr könntet ihre Schönheit und ihren innern Gehalt schon jetzt und mit einem Male völlig erkennen; laßt sie euch vielmehr durch das Leben begleiten. Laßt euch durch sie rühren und erheben und aus dem dumpfen Alltagsleben in die verklärte Welt der Schönheit und in das weite Reich der Phantasie entführen, und genießet so ein erhöhtes, ein doppeltes Leben!



Schulnachrichten.

A. Der Unterricht.

Der Unterrichtsstoff wird den amtlichen Lehrplänen entsprechend behandelt. Wir beschränken uns hier auf die Mitteilung der Aufsatzhemata der oberen Klassen und des fremdsprachlichen Lesestoffs.

I. Aufsätze.

OL. 1) Götzens und Weislingens Tod. 2) Wie ist es gekommen, daß Goethe in Straßburg „dem französischen Wesen gram wurde“ und deutsche Art lieb gewann? 3) Orests Befehrung zu dem religiösen Glauben Iphigeniens. 4) Die allgemeine Lebensanschauung des Horaz (Klassenaufsatz). 5) Wodurch wird Elisabeth bestimmt, den Befehl zur Hinrichtung der Maria Stuart zu unterzeichnen? 6) Achills Verhalten bei der Auslieferung der Leiche Hektors. 7) Wie weit werden wir durch das Vorspiel „Wallensteins Lager“ in die Handlung des Dramas „Wallenstein“ eingeführt? (Klassenaufsatz). 8) Wallensteins tragische Schuld und tragischer Untergang (Reiseaufsatz). Außerdem 7 kürzere Ausarbeitungen aus Deutsch, Griechisch, Geschichte, Mathematik.

UL. 1) Vieles wünscht sich der Mensch und doch bedarf er nur wenig. 2) Rolle des Rings in „Minna von Barnhelm“ (2 mal bearbeitet). 3) Bedingungen zu Franklins Größe (Schulaufsatz). 4) Diegos Ausspruch: „Aus guter Meinung schafft ich Böses“ kann auch Isabellas letztes Wort sein. 5) Wie zeigt sich Cäsar im 1. Aufzug des „Julius Cäsar“? (Shakespeare) (Schulaufsatz). 6) Wie zeigt sich Alceste im 1. Aufzug des Misanthrope? 7) Klopstocks Begeisterung für die Natur (Schulaufsatz). 8) Beobachtung der drei aristotelischen Einheiten in „Misanthrope“ verglichen mit „Julius Cäsar“. Außerdem 6 kürzere Ausarbeitungen aus Deutsch und Griechisch.

OIL. 1) Beschreibung des Städtchens in Goethes „Hermann und Dorothea“. 2) Inhalt des V. Gesangs von Goethes „Hermann und Dorothea“ und seine Bedeutung für das Epos. 3) Einflüsse der Kreuzzüge auf das Abendland (nach Michaud). 4) Charakteristik des Löwenwirtes (in Goethes „Hermann und Dorothea“). 5) Charakteristik Hermanns. 6) Das Rittertum während der Kreuzzüge (nach Michaud). 7) Der Sachsenkrieg und seine Bedeutung für das Nibelungenlied. 8) Gudrunens Befreiung. 9) Warum wird Siegfried erschlagen? 10) Wodurch erregt Hagen im Nibelungenlied unsern Abscheu und doch wieder unser Interesse? No. 4, 7, 9 waren Klassenaufsätze.

UIL. 1) Beschreibung eines Glockengusses nach Schiller. 2) Erhebung des deutschen Volkes im Freiheitskriege. 3) Der Ackerbau, die Grundlage menschlicher Kultur. 4) Der Rhein — Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze. 5) Die Rettung Baumgartens durch Tell. 6) Was erfahren wir im 1. Akt von Schillers Wilhelm Tell über die Vögte und das Volk. 7) Das Rechtsgefühl der Versammlung auf dem Rütli. 8) Geflügel. 9) Die deutsche Sprache. 10) Welche Bedeutung hat 3,1 des „Prinzen von Homburg“ für die Handlung?

R. 1. 1) Eine Feuersbrunst. 2) Lebensbilder in Schillers Glocke. 3) Der Sänger von Goethe. 4) Der Rekrut in Wallensteins Lager. 5) Ein Brief. 6) Charakteristik Wallensteins nach Schillers „Wallensteins Lager“. 7) Natur und Mythos in Schillers Gedicht „Klage der Ceres“. 8) Einfluß des Ackerbaus auf die Entwicklung des Menschengeschlechts (Prüfungsaufsatz). Sieben kürzere Ausarbeitungen aus Deutsch, Französisch und Geschichte.

R. 2. 1) Heinrich IV. und seine Beziehungen zu Worms. 2) Rudolf von Habsburg. 3) Die inneren Beziehungen zu Schauplay und Handlung in den 3 ersten Scenen Wilhelm Tell. 4) Umarbeitung desselben Themas (als Hausaufsatz). 5) Johanna im Prolog zu Schillers „Jungfrau von Orleans“. 6) „Die unüberwindliche Flotte“. 7) Die Hugenotten. Vier kürzere Ausarbeitungen aus Deutsch, Französisch und Geographie. No. 3, 5 und 6 waren Klassenaufsätze.

2. Fremdsprachlicher Lesestoff.

Lateinisch: OL. Tacitus, Annales I und II mit Auswahl und Germania; Cicero pro Archia und de orat. I und III mit Auswahl; Horaz, Oden III und IV, Satiren I und II, Episteln I mit Auswahl. — UL. Tacitus, Annales I und II mit Auswahl, desgl. Horaz, Oden I—III (dazu Satiren I, 1) und Cicero de oratore. — OIL. Livius, Auswahl aus der dritten Dekade; Vergil, Aeneis, Auswahl aus IV—XII. — UIL. Cicero de imp. Gn. Pompei; Vergil, Aeneis I, II, IV; Cicero, in lat. I. III; Cicero pro Archia. — OIII. Cäsar de bello Gallico IV—VII mit Auswahl (V vollständig); Ovid, Metam.: Kadmos gründet Theben, Pentheus und Bacchos, Phaeon. — UIII. Cäsar de bello Gallico I 1 und 30 bis Schluß, IV, VI mit Auswahl; Ovid, Metam.: Daedalus und Icarus, Philemon und Baucis, Midas, Verwandlung lydischer Bauern, Orpheus und Euridice. — IV. Cornelius Nepos (Ausgabe von Dötisch) Miltiades, Themistokles, Aristides, Pausanias, Cimon, Alcibiades, Lyfander, Agesilaus, Pelopidas, Epamirondas, Hannibal; Phaedrus I—III: 20 ausgewählte Fabeln.

Griechisch: OL. Homer Ilias XIII—XXIV u. V mit Auswahl; Sophokles, Antigone; Thukydides Buch VI und VII mit Auswahl. — UL. Homer, Ilias I—VII, IX—XII; Sophokles, Philoktet; Plato, Apologie; Thukydides, Auswahl aus Buch 1—4. — OIL. Herodot, Auswahl aus VI—IX; Homer, Odyssee, Auswahl aus Buch V—X, XII, XVI—XXIV. — UIL. Xenophon, Buch III und IV; Homer, Odyssee Buch IX, X, XI, XII mit Auswahl. — OIII. Xenophon Anabasis I. c 1; 2 § 1—19; 3, 4 von § 6 ab; 5; 6; 7 § 1—14; 8; 9; 10.

Französisch: Augier, Le gendre de Monsieur Poirier; Molière, le Misanthrope. I. U Mignet, Vie de Franelin; Molière, le Misanthrope; Gedichte aus der Sammlung von Gropp und Hausnecht. — OIL. Michaud, Influence et résultat des croisades, Auszug aus Histoire des cr.; Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière. — UIL. Lamy-Fleury, Histoire de la découverte de l'Amérique. — OIII. Bruno, la tour de la France. — R. 1. Größere und schwierigere Lesestücke aus dem französischen Lesebuch von Gruner; Erdmann-Chatrion, Histoire d'un conserit de 1813. — R. 2. Ausgewählte Lesestücke aus Gruners Chrestomathie. — R. 3 a. u. b. Ausgewählte Lesestücke aus Gruners Chrestomathie. R. 4 a. u. b. Lesestücke aus Gruners Chrestomathie.

Englisch: OL. Macaulay, Lord Clive (beendet); Shakespeare, Julius Caesar; Rambles through London streets mit Auswahl, nach der Ausgabe von Velhagen und Klasing. — UL. Tending, mehrere ausgewählte Stücke; Dickens, The Cricket on the Hearth cap. 1—40 (Ausgabe von Hoppe). — R. 1. Größere Lesestücke aus Lüdeckings engl. Lesebuch; Walter Scott, Ivanhoe. — R. 2. Ausgewählte Lesestücke aus Deutschbeins engl. Grammatik. — R. 3 a. u. b. Lesestücke aus Deutschbeins engl. Grammatik. — R. 4 a. u. b. Lesestücke aus Deutschbeins englischem Lehrgang.

B. Die Lehrer.

(Ostern 1900.)

1. Ordentliche Lehrer und Verwalter von Lehrerstellen.

a. Gymnasium und Realschule.

- | | |
|---|--|
| 1. Direktor Prof. Dr. Heinrich Blase, Gymnasium. | 15. Dr. Hermann Schäfer, Gaustraße 25. |
| 2. Professor Dr. Karl Ries, Rheinstr. 55. | 16. Dr. Jakob Keil, Seidenbänderstr. 5. |
| 3. Professor Hermann Rahn, Moltke-Anlage 8. | 17. Dr. Otto Seip, Gymnasiumstr. 20. |
| 4. Professor Dr. Friedrich Becker, Goethestr. 14. | 18. Karl Berger, Donnersbergerstr. 11. |
| 5. Professor Heinrich Veith, Steinstr. 29. | 19. Heinrich Diehl, Seidenbänderstr. 12. |
| 6. Prof. Dr. Arthur Frederking, Dalbergerstr. 2. | 20. Dr. Friedrich Henkel, Humboldtstr. 2. |
| 7. Professor Ludwig Knöpfel, Humboldtstr. 5. | 21. Heinrich Hattemer, Wielandstraße 6. |
| 8. Prof. Heinrich Habermehl, Gymnasiumstr. 8. | 22. Dr. August Scheuermann, Goethestr. 16. |
| 9. Professor Wilhelm Sammet, Goethestr. 1. | 23. Max Hecker, Gaustraße 36. |
| 10. Professor Ernst Kleinen, Goethestraße 11. | 24. Philipp Schüller, Rengstraße 7. |
| 11. Professor Christian Göckel, Gymnasiumstr. 10. | 25. Albert Faulstich, Schillerstraße 18. |
| 12. Rudolf Dieckmann, Goethestr. 19. | 26. Assessor Dr. Max Zimmermann, Schillerstr. 10. |
| 13. Ludwig Dautel, Steinstraße 12. | 27. Assessor Jakob Reuter, Gymnasiumstr. 12. |
| 14. Dr. Hermann Briegleb, Gewerbschulstr. 28. | 28. Lehramtsaccess. Ludwig Hertsch, Goethestr. 19. |

b. Vorschule.

- | | |
|--------------------------------------|---|
| 29. Heinrich Schmahl, Luginsland 17. | 31. Franz Martin Vogt, Schillerstraße 10. |
| 30. Wilhelm Pohl, Steinstraße 29. | |

2. Außerordentliche Lehrer.

32. Rabbiner Dr. Alex. Stein, Moltke-Anlage 10.

Rechner: Friedrich Guyot, Gemeinde-Einnahmer, Amtszimmer im Stadthaus.

Schuldiener: Adam Ruppel, Bedell. Philipp Kreider, Heizer und Schuldienergehilfe.

im Wintersemester 1899/1900.

[illegible]

C. Die Schüler.

I. Uebersicht über den Schülerbestand von Ostern 1899 bis Ostern 1900.

	Bestand am Schluß des vorigen Schuljahres	Verst. bezw. aus Ol. und R. 1 entlassen	Hiervon ausgetreten	Nicht verst.	Hiervon ausgetreten	Am Anfang des lauf. Schulj. neu aufgen.	Bestand am Anfang des lauf. Schuljahres	Während des Schulj. eingetreten	Gesamtzahl	Heimat				Konfession				Während des Schulj. ausgetreten	Bestand am Schluß des lauf. Schuljahres
										Wormser	Andere Hessen	Andere Deutsche	Nicht-Deutsche	Protestanten	Katholiken	Andere Christen	Juden		
Ol.	17	17	—	—	—	—	18	—	18	6	7	5	—	12	6	—	—	—	18
Ul.	21	18	—	3	—	1	13	—	13	6	5	2	—	11	—	1	1	—	13
OII.	11	9	—	2	—	1	24	3	27	16	6	5	—	19	5	—	3	2	25
UII.	26	23	2	3	—	—	22	1	23	14	7	2	—	18	2	3	—	—	23
OIII.	24	20	1	4	—	2	33	3	36	19	13	4	—	21	7	—	8	1	35
UIII.	41	29	—	12	—	—	39	3	42	28	11	3	—	30	7	—	5	2	40
IV.	37	29	—	8	3	1	38	5	43	28	14	1	—	20	12	—	11	—	43
V.	32	32	—	—	—	—	36	1	37	27	9	—	1	31	4	—	2	3	34
VI.	38	36	2	2	2	15	36	3	39	21	16	2	—	24	10	—	5	5	34
Gymnasium	247	213	5	34	5	20	259	19	278	165	88	24	1	186	53	4	35	13	265
1.	21	18	—	3	—	—	23	—	23	15	6	2	—	15	3	1	4	—	23
2.	27	20	—	7	3	—	33	—	33	22	10	1	—	22	3	2	6	1	32
3a.	22	16	—	6	3	—	18	—	18	11	6	1	—	14	2	1	1	—	18
3b.	16	13	—	3	2	—	18	—	18	11	7	—	—	11	2	—	5	2	16
4a.	19	15	—	4	1	—	31	1	32	18	14	—	—	25	6	—	1	3	29
4b.	23	18	1	5	2	3	29	—	29	13	10	6	—	21	6	—	2	3	26
5a.	34	28	—	6	3	1	32	—	32	15	12	5	—	24	5	1	2	—	32
5b.	30	24	1	6	—	1	32	2	34	23	7	4	—	23	9	—	2	1	33
6a.	32	28	—	4	1	9	38	2	40	22	16	2	—	24	8	1	7	—	40
6b.	30	27	2	3	2	7	30	—	30	20	9	1	—	18	7	1	4	—	30
7.	52	48	—	4	—	22	50	3	53	43	8	2	—	30	12	1	10	3	50
Realschule	306	255	4	51	17	43	334	8	342	213	105	24	—	227	63	8	44	13	329
Gymnasium und Realschule	553	468	9	85	22	63	593	27	620	376	193	48	1	413	116	12	79	26	594
B. 1.	49	45	—	4	—	8	58	1	59	51	5	2	1	41	8	—	10	2	57
B. 2.	48	48	2	—	—	6	50	1	51	49	2	—	—	35	8	8	—	2	49
B. 3.	45	45	1	—	—	41	41	2	43	33	4	6	—	32	6	—	5	3	40
Vorrschule	142	138	3	4	—	55	149	4	153	133	11	8	1	108	22	8	15	7	146
zusammen	695	606	12	89	22	118	742	31	773	511	204	56	2	521	138	20	94	33	740

D. Zur Geschichte der Anstalt.

Mehrfach wurde der Unterricht durch Erkrankungen und Beurlaubungen gestört. Herr Diekmann erhielt weiteren Urlaub bis zum 1. Oktober und wurde durch den Lehramtsaccessisten Herrn Friedrich, bis dahin am pädagogischen Seminar des Realgymnasiums in Darmstadt, vertreten. Diesem selbst wurde vom 25. Juni ab über die Juliferien hinaus ein sechs-wöchentlicher Urlaub nach Paris erteilt. Vom 1. Oktober ab wurde er zur Vertretung nach Offenbach versetzt. — Herr Professor Ries erkrankte Ende Mai und wurde vom 6. Juni ab bis zum Ende des Sommersemesters durch den Lehramtsaccessisten Herrn Fleckenhauer vertreten, der bis dahin am pädagogischen Seminar des Realgymnasiums in Darmstadt war und im Herbst nach Michelstadt zu weiterer Vertretung ging. Als im März Herr Ries von neuem erkrankte, übernahm Herr Fleckenhauer wieder die Vertretung. — Herr Pohl erhielt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit ebenfalls auf ein halbes Jahr Urlaub; zu seiner Vertretung wurde Herr Schulamtsaspirant Haupt bestellt, der nachher eine Stelle an der Gemeindegemeinschaft in Bürgel übernahm. — Für den zu einer militärischen Uebung auf 8 Wochen einberufenen Herrn Dr. Keil trat Herr Lehramtsaccessist Fuhrer ein, der bis dahin in Mainz beschäftigt war und vom 1. Oktober an seiner Militärpflicht genügt.

Durch Verfügung vom 25. März 1899 wurde Herr Lehramtsassessor Krämer in die Realschule mit Progymnasialabteilungen in Bingen versetzt. An seine Stelle wurde Herr Lehramtsaccessist Hertsch, welcher schon im Winter 1898/99 Vertreter von Herrn Diekmann gewesen war, durch Verfügung vom selben Tage mit der Verwaltung einer provisorischen Lehrstelle betraut. Durch Verfügung vom 30. August wurde Herr Professor Staudinger, nachdem er 25 Jahre lang eine vielseitige und erfolgreiche Thätigkeit an unserer Anstalt entwickelt hatte, an das Ludwigs-Georgsgymnasium in Darmstadt versetzt. Am 21. Sept. veranstalteten die Kollegen der Anstalt und der höheren Mädchenschule zu seinen Ehren im Festhause eine Abschiedsfeier. Am 27. Sept. wurde Herr Professor Röver nach mehrjährigem Wirken an unserer Anstalt an die Stätte seiner früheren Thätigkeit, das Gymnasium in Mainz, versetzt. Leider erlaubte ihm die Notwendigkeit der sofortigen Uebernahme seines Unterrichts nicht, der Einladung des Kollegiums zu einer Abschiedsfeier zu folgen. So seien ihm denn von dieser Stelle aus die besten Wünsche für seine Zukunft dargebracht.

An die Stelle der ausscheidenden Kollegen traten Herr Gymnasiallehrer Berger,¹⁾ und Herr Lehramtsassessor Neuter, welchem die provisorische Verwaltung einer Lehrerstelle übertragen wurde.

Durch allerhöchste Entschließung erhielt am 24. November Herr Göckel den Charakter als Professor.

Auch in diesem Jahre hat die Schule den Verlust eines lebenswürdigen, fleißigen und strebsamen Schülers zu beklagen. Am 21. Juni, mittags gegen 2 Uhr fand der Quintaner Eugen Schleich den Tod durch Ertrinken im Rhein. Die Beerdigung der erst am 27. Juni gefundenen Leiche fand Mittwoch 28. Juni unter Beteiligung der Klasse, der Klassenlehrer und des Direktors statt. Herr Pfarrer Benemann gab den Gefühlen der Trauer um den so plötzlich dem Leben Entzogenen ergreifenden und erhebenden Ausdruck.

¹⁾ Karl Berger, geboren 1861 in Osthofen, studierte von Herbst 1886 bis Ostern 1890 in Berlin und Gießen klassische Philologie, Geschichte und Germanistik, trat dann in das pädagogische Seminar zu Worms bezw. Darmstadt ein, war von Ostern 1891 bis 1897 am Gymnasium zu Mainz, von Ostern 1897 bis Herbst 1898 an der Realschule zu Wimpfen und von da bis zu seiner Versetzung nach Worms (1. Oktober 1899) am Gymnasium zu Bensheim thätig.

Am deutschen Fest (2. September) beteiligte sich die ganze Schule. Leider war der Morgen durch Regenwetter gestört, so daß das Wettturnen der Schüler zum Teil auf den Morgen des folgenden Sonntags verlegt werden mußte. — Die 150jährige Wiederkehr von Goethes Geburtstag feierten wir am 23. Sept. zugleich mit dem Schulschluß. Ein Klaviervortrag des Herrn Dr. Scheuermann begann und schloß den Festakt, Schüler der mittleren und oberen Klassen trugen Goethe'sche Gedichte vor und Herr Prof. Frederking hielt die unserem Programm vorgedruckte Festrede. — Bei der Großherzogsfeier am 25. November 1899 sprach Herr Dr. Henkel über Georg den Frommen. Am 8. Januar als am ersten Schultage im neuen Jahrhundert veranstalteten wir eine Jahrhundertfeier. Herr Dr. Briegleb hielt die Festrede, die in einem Hoch auf das deutsche Vaterland ausklang. Der Gesang des Liedes „Deutschland über Alles“ bildete den Schluß. Am Kaisertage, dem 27. Januar 1900 sprach Herr Berger über die Entwicklung des deutschen Gedankens seit dem 17. Jahrhundert. Bei allen drei Feiern wirkte unter Leitung des Herrn Diehl das Schulorchester, oder dieses mit dem Schulchor vereinigt mit. Am 17. März veranstalteten wir Abends 8 Uhr in Worrets Etablissement eine vaterländische Gedenkfeier zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I., zu der die Angehörigen unserer Schüler und die Freunde der Anstalt eingeladen waren. Unter Leitung des Herrn Diehl und gütiger Mitwirkung von Herrn Professor Sammet führten Schulchor und Orchester außer anderem als Hauptwerk auf: „Fürs Vaterland“, melodramatische Cantate für Soli, 4stimmigen Chor und Orchester von C. A. Mangold.

Für mannigfache Geschenke an unsere Sammlungen und unsere Bibliothek, besonders an die Schülerbibliothek sagen wir den Gebern besten Dank.

Am 23. Februar 1900 bestanden unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Oberschulrats Rodnagel sämtliche 18 Oberprimaner die Reifeprüfung, 9 davon unter Befreiung von der mündlichen Prüfung. Es sind: Fritz Becker aus Worms (Bausach), Ludwig Becker aus Frankenthal (Klassische Philologie), Paul Becker aus Worms (Rechtswissenschaft), Karl Börschinger aus Frankenthal (Klassische Philologie), Karl Braunwarth aus Worms (Medizin), Hermann Glaser aus Frankenthal (Rechtswissenschaft), Karl Hein aus Worms (Rechtswissenschaft), Heinrich Kopp aus Frankenthal (Maschinenbau), Wilhelm Lenhart aus Heßloch (Rechtswissenschaft), Eugen Neubronner aus Frankenthal (Klassische Philologie), Karl Obenauer aus Kriegsheim (Medizin), Hans Roser aus Worms (Maschinenbau), Wilhelm Rücker aus Weinsheim (Maschinenbau), Georg von Schenk zu Schweinsberg aus Gießen (Rechtswissenschaft), Konrad Schumacher aus Offstein (Maschinenbau), Wilhelm Schwörer aus Osthofen (Rechtswissenschaft), Fritz Stumpf aus Flonheim (Bergwissenschaft), Johann Wigel aus Worms (Medizin).

Am 17. März 1900 wurde unter dem Vorsitze des Direktors die Abgangsprüfung für Schüler der ersten Realklasse abgehalten. Es bestanden: Heinrich Beny aus Gimsheim, Adolf Borg aus Albisheim, Heinrich Dietrich aus Rhein-Dürkheim, Otto Fitting, Heinrich Gropp, Ernst Hufnagel, Jakob Jacobi und Max Joseph aus Worms, Eugen Käge aus Hargheim, Joseph Leopold aus Osthofen, Rudolf Mannheimer, Kaspar Mint, Fedor Mittmann, Kurt Mohaupt, Peter Reiz und Karl Riedel aus Worms, Heinrich Schuler aus Pfeddersheim, Ludwig Seiz und Emil Sommer aus Worms, Peter Stephan aus Leiselheim, Tobias Weickel aus Worms, Rudolf Weyrich aus Worms-Pfiffelgheim.

E. Öffentliche Prüfungen

fallen in diesem Jahre aus.

F. Bekanntmachungen.

1. Von Ostern 1900 an tritt ein neuer Lehrplan für die Realschule in Kraft. Statt der Bezeichnungen 7.—1. Klasse treten folgende Bezeichnungen ein: Real-Sexta (R. VI.), Quinta (R. V), Quarta (R. IV), Untertertia (R. III b), Obertertia (R. III a), Untersecunda (R. II b), Obersecunda (R. II a). Für den Eintritt in die Sexta genügt das zurückgelegte 9. Lebensjahr. Die sonstigen Veränderungen sind aus dem hier abgedruckten allgemeinen Lehrplan ersichtlich.

Lehrgegenstände	Klassen						
	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	IIb.	IIa.
Religion	2	2	2	2	2	2	2
Deutsch	10	6	5	3	3	4	4
Französisch	—	7	7	6	5	5	4
Englisch	—	—	—	5	4	3	3
Geschichte	—	—	2	2	2	2	2
Erdfunde	2	3	2	2	2	2	1
Mathematik	6	5	6	6	6	5	6
Naturgeschichte	2	2	2	2	2	—	—
Chemie u. Mineralogie	—	—	—	—	—	3	3
Physik	—	—	—	—	2	2	3
Freihandzeichnen	2	2	2	2	2	2	2
Geometrisches Zeichnen	—	—	—	—	—	1	1
Schreiben	3	2	2	—	—	—	—
Zusammen	27	29	30	30	30	31	31

Hierzu kommen noch je 2 Turnstunden und 1 bis 2 Stunden Gesang.

Der Abschluprüfung nach dem 6. Jahrgang des Realschulkurses (Klasse II b) haben sich 1) diejenigen Schüler zu unterziehen, die zu ihrem künftigen Beruf den auf einer besonderen Prüfung beruhenden Ausweis der Reife zum Eintritt in die II a nötig haben, und 2) diejenigen, welche nach einjährigem Besuch der II b oder vor dem völligen Durchlaufen der II a die Anstalt verlassen und sich den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst erwerben wollen.

Da die Abschluprüfung nur mit solchen Untersecundanern vorgenommen werden kann, welche den Unterricht nach dem neuen Lehrplan genossen haben, so wird eine solche zum ersten Mal frühestens zu Ostern 1901 stattfinden können.

2) Herrn Augenarzt Dr. Gebb sind wir zu großem Dank verpflichtet, daß er sich im Sommer 1899 der Mühe unterzog, die Augen sämtlicher Schüler unserer Anstalt zu untersuchen. Die Resultate erschienen ihm als durchaus zufriedenstellend. Die Untersuchungen werden in den nächsten Jahren fortgeführt und genauere Mitteilungen in künftigen Programmen gegeben werden.

3) Freistellen im Gymnasium und der Realschule (nicht in der Vorschule) werden auf Nachsuchen und Erweis der Bedürftigkeit auf je ein Jahr an solche Schüler gegeben, die sich durch gute Befähigung, gute Bestrebung und gute Sitte auszeichnen. Gesuche erbitten wir bis zum 15. April.

4) Anmeldungen zur Aufnahme nimmt der Unterzeichnete Samstag, den 21. April von 8—12 Uhr im Festsaale des Schulhauses entgegen. Es ist dabei ein Geburtschein, (Name unterstrichen), ein Impfschein und, wenn der Schüler von einer anderen Schule kommt, ein Abgangszeugnis vorzulegen. In die Sexta des Gymnasiums und die Quinta (früher 6. Klasse) der Realschule werden nur solche Schüler aufgenommen, die lateinische Schrift geläufig schreiben.

Die Aufnahmeprüfungen finden Montag den 23. April von 8 $\frac{1}{4}$ Uhr an statt. Die Schule beginnt Dienstag, den 24. April um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Worms, den 20. März 1900.

Großherzogliche Direktion des Gymnasiums und der Realschule:

Prof. Dr. Blase.



3) Freistellen im Gymnasium und der Realschule (nicht in der Vorschule) werden auf Nachsuchen und Erweis sich durch gute Befähigung, g bis zum 15. April.

4) Anmeldungen April von 8—12 Uhr im Je sein, (Rufname unterf anderen Schule kommt, ein A und die Quinta (früher 6. S lateinische Schrift geläufig schr

Die Aufnahmepr Die Schule beginnt Dienstag,

Worms, den 20. A

Gr

solche Schüler gegeben, die ten. Gesuche erbitten wir

zeichnete Samstag, den 21. ist dabei ein Geburts= der Schüler von einer ie Sexta des Gymnasiums Schüler aufgenommen, die

ril von 8 $\frac{1}{4}$ Uhr an statt.

und der Realschule:



